

Interview mit René Stettler

dasKulturmagazin

Luzerner Monatszeitschrift No. 01 Januar 2005

Interview: Pirmin Bossart, Luzern

Zwischen zwei Welten vermitteln

Welche Beziehungen gibt es zwischen den Erkenntnissen der Quantenphysik und dem menschlichen Bewusstsein? Wie verhält sich darin ein Science-Fiction-Phänomen wie das Beamen? Dass solche Fragen auf einem hohen Level regelmässig in Luzern diskutiert werden, ermöglicht der Luzerner Kunstvermittler René Stettler. Die diesjährige Biennale steht unter dem Thema „Bewusstsein und Teleportation“.

René Stettler, warum verbinden Sie in Ihrer Biennale die Wissenschaft mit der Kunst? Was passiert an dieser Schnittstelle?

René Stettler: Es geht mir darum, einen transdisziplinären Dialog zu ermöglichen, in den verschiedene Denkfelder eingebunden sind. Dazu gehören die moderne Physik, die Bewusstseinsforschung, die Philosophie und eben auch die Kunst. Die grobe Erfahrung ist ja, dass sich die Wissenschaften aussergewöhnlich stark auf Kategorien wie Messbarkeit, Beobachtbarkeit und Operationalisierbarkeit der Phänomene verlassen. In der Kunst geht es jedoch um Kategorien der Realitätskonstruktion, die nicht oder weniger auf ebendiesen objektiven wissenschaftlichen Kriterien basieren. Subjektive Erfahrungen und Intuitionen sind von zentraler Bedeutung.

Und Sie schaffen mit ihrer Biennale eine Brücke zwischen diesen Welten?

Ich bin überzeugt, dass man auch in den sogenannt harten Wissenschaften vermehrt berücksichtigen müsste, dass es diese persönlichen, intuitiven und manchmal auch anekdotischen Zugänge zur Wirklichkeit gibt. Es geht darum, dass wir uns ernsthaft darum zu bemühen hätten, beide Zugangsweisen – die wissenschaftlich-objektive und die künstlerisch-subjektive – als komplementäre, sich ergänzende Wege der Erkenntnis zu akzeptieren. Immerhin stellt sich bei einem wissenschaftlichen Experiment heute eine bis anhin eher vernachlässigte Grundsatzfrage, inwiefern nämlich die Befindlichkeit bzw. der Zustand des Beobachters auf den Akt des Beobachtens Einfluss ausübt und somit das Resultat eines Experimentes auf eine bestimmte Weise beeinflusst.

Was ist der kulturelle Stellenwert der Biennale in einer Stadt wie Luzern?

Darüber müssen andere urteilen. Die Biennale betrachte ich als Plattform für einen internationalen Diskurs, der hochrangige Wissenschaftler und Künstler aus verschiedenen Disziplinen zusammen bringt und die Auseinandersetzung mit kontroversen Positionen ermöglicht. Ich erachte es als bestimmt positiv, dass dafür nicht nur Grosstadt-Metropolen wie New York oder London in Frage kommen, sondern eben auch in Luzern dieser Diskurs auf einem hohen Level geführt werden kann.

Es fällt auf, dass die Referenten ausschliesslich hohe akademische Grade tragen, relativ alt sind und zu grossen Teilen nicht aus der Schweiz kommen. Wie kommt diese Selektion zustande?

Dass es vor allem Akademiker aus den USA und England sind, hat damit zu tun, dass die transdisziplinären Diskurse in den angelsächsischen Ländern viel unverkrampfter geführt werden und die Berührungspunkte zwischen den einzelnen Disziplinen kleiner sind. Natürlich könnte ich mich darauf konzentrieren, jüngere und noch eher unbekanntere Fachleute einzuladen. Der Reiz besteht aber gerade darin, anerkannte Fachpersonen von internationalem Rang, die auf ihren Gebieten Kapazitäten sind, mit einem Beitrag zu neuartigen, manchmal an die Grenzen des Spekulativen vorstossenden Fragestellungen zu gewinnen. Dieses in den Biennalen oft neuartige Terrain von nicht-abgesichertem Wissen mit fundierten wissenschaftlichen Thesen und Argumenten zu kartographieren fordert heraus. Es ist dann unglaublich reizvoll, die Leute quasi aus ihren Elfenbeintürmen des Wissens zur Teilnahme an einem Experiment zu bewegen. Was natürlich nicht immer einfach ist!

Kann das Publikum den nicht selten hoch komplexen Argumentationen von Quantenphysikern und Bewusstseinsforschern überhaupt folgen?

Das Schweizer Publikum und aus dem Ausland angereiste Fachleute, im Schnitt ca. 300 bis 400 Personen aus allen Bevölkerungsschichten und verschiedenen Fachrichtungen, ist enorm neugierig und ich glaube durchaus kompetent und vor allem sehr interessiert. Rund 85 Prozent der Besucher, das hat eine Erhebung im Jahr 2003 gezeigt, kommen aus den Bereichen Wissenschaft, Bildung und künstlerischen Berufen. Die äusserst rege Benutzung des Bücherstandes und der Kauf von Fachliteratur zeigt, dass der Anlass auch eine wichtige Trigger-Funktion hat und viele Besucher offenbar animiert, die Diskussionen an der Schnittstelle von Physik, Philosophie, Kunst und Bewusstseinsforschung mit weiterführender Literatur zu vertiefen.

Seit zehn Jahren sind Sie daran, alle zwei Jahre eine solche Veranstaltung in Luzern durch zu führen, Was motiviert Sie zu diesem Unternehmen?

Es hat bestimmt viel mehr mit mir selber zu tun, als ich vielleicht bereit bin zuzugeben. Natürlich interessiert mich in erster Linie die geheimnisvolle Rolle von Bewusstsein in einem komplexen Universum. Zudem reizt es mich einfach ein bisschen mehr darüber heraus zu finden, wo die Grenzen dessen liegen, was wir über uns selber und die uns umgebende Welt sagen bzw. wissen können – welches qualitative Wissen wir benötigen, um in dieser Welt zu leben. Dies sowohl theoretisch wie auch konzeptionell fassbar zu machen, dafür scheinen mir die Biennalen als Ort des offenen Diskurses ein sinnvoller Ort zu sein.

Wie verhält sich dieses Interesse mit Ihrer beruflichen Tätigkeit?

Im Sommer 2004 wurde ich in das Ph.D.-Programm des Planetary Collegiums der Universität Plymouth aufgenommen, das sich an Kuratoren und Medienkunschtchaffende richtet. In diesem für mich neuen Forschungskontext werde ich mich intensiv mit der Schnittstelle zwischen Physik, Kunst und Bewusstseinsforschung beschäftigen. Als Kurator interessiert mich dabei auch die Fragestellung, inwieweit die Kunstvermittlung, wie ich sie mit der Biennale versuche, noch zeitgemäss ist und ob es z.B. alternative Vermittlungsformen von Wissenschaft und Kunst gibt. Ich habe daneben zwei kleine Pensen an den Hochschulen für Gestaltung und Kunst Luzern und Zürich, wo ich als wissenschaftlicher Koordinator im Forschungsprojekt „Artists-in-Labs“ – Kunschtchaffende in Schweizer Wissenschaftslabors – arbeite.